
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49272

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Bürgertums (6,9% der Gesamtbevölkerung) ein. Der allgemein verbreiteten und von Heine selbst unterhaltenen Legende von seiner Armut ist also endgültig widersprochen.

Mehr als bei anderen Schriftstellern ist Heines Arbeit nicht zu trennen von den materiellen Bedingungen, unter denen sie sich vollzog. Heine selber klagte, *mein Leben ist ein grämliches Geschäft . . . ein grämliches Krämergeschäft*. Er hat vor der Krämergeschäftsseite seiner Existenz nicht resigniert, er zeigte zum wenigsten gewitzten Geschäftssinn. Ob die Methoden der Geldbeschaffung stets streng moralischen Prinzipien standhielten, ist eine andere Frage. Vielleicht wäre es angebracht gewesen, wenn der Verfasser etwas mehr darauf eingegangen wäre. Zu Meyerbeer äußerte Heine sein Erstaunen darüber, warum er eigentlich komponiere, wo er dies doch gar nicht nötig habe. Beruhte Heines literarische Tätigkeit auf der Erfordernis des Broterwerbs oder war sein Schriftstellerberuf Beruf? Eine Fülle offener Fragen stellt sich dem Leser, die aber in diesem Buche weder beantwortet werden sollten noch konnten. Der Verfasser hat nur sachlich, nicht ohne Verständnis für Heine, und gut belegt, über die wirtschaftliche Grundlage seiner Schriftstellerexistenz berichtet. Diese Veröffentlichung dürfte ein bedeutender Beitrag zur Kenntnis von Heine sein, viele hartnäckige Legenden von den Geldgeschäften sind zerstört, es herrscht jetzt ziemliche Klarheit darüber. Dürfen wir auf ein neues, umfassenderes Bild Heines aus der Feder eines dafür so gut ausgerüsteten Verfassers hoffen?

Karl HAMMER, Paris

Christopher WILKINSON-LATHAM, *The Indian Mutiny*, London (Martin Windrow, Osprey-Publishing) 1977, 40 S., 8 Farbtafeln und 32 Abb.

Dies ist ein sehr ansprechend aufgemachtes populäres Büchlein über den Sepoy-Aufstand von 1857/59, das keine wissenschaftlichen Ziele verfolgt. Wer sich daher eingehende und fundierte Auskünfte über die englische Kolonialherrschaft in Indien, über die Methoden der ostindischen Kompanie oder gar die Ursachen des Aufstandes erwartet, wird enttäuscht sein. Denn auch nur eine lückenlose Schilderung des äußeren Verlaufs der Ereignisse wird dem Leser nicht geboten.

Wohl aber eine Reihe sehr anschaulicher Schilderungen der dramatischen Höhepunkte jener Tage aus englischer Sicht. Als Beitrag zur Uniform- und Waffenkunde der britischen Armee und Kolonialarmee muß man die prächtigen Farbtafeln vor allem bezeichnen. Die 32 Fotos sind eindrucksvolle Dokumente, die Einblicke in eine uns heute völlig fremd gewordene Denkweise gewähren. Hier möchte ich vor allem das Foto Nr. 18 erwähnen, das in Thomas Ray einen martialisch dreinblickenden englischen Ooffizier mit indischem Schwert zeigt, der neben seinem Tropenhelm einen Totenschädel als Dekoration liegen hat.

Hans SCHMIDT, Aschheim bei München